

Forschungsprojekt: **Die Rolle der Kaffeehauskultur im politischen Prozess**

Projekthalt (ausführlichere Beschreibung)

Das Projekt untersucht die Rolle, die kulturelle Knotenpunkte für die politische Entwicklung im städtischen Raum spielen zu erforschen. Als Netzwerk kultureller Knotenpunkte werden dabei die Wiener Kaffeehäuser untersucht, da es insbesondere die Wiener Kaffeehauskultur war, die in den letzten 150 Jahren eine wichtige politische Aufgabe erfüllte. Kaffeehäuser waren halb-öffentliche soziale Institutionen in denen sich Intellektuelle und Künstler mit unterschiedlichster disziplinärer und kultureller Herkunft aus ganz Zentraleuropa trafen. In Kaffeehäusern versammelte sich was als Ausgangspunkt unmittelbar anstehender kritischer sozialer Innovation in der Luft lag. Das Netzwerk von Kaffeehäusern stellte die Infrastruktur zur Verfügung in der zum Beispiel die Elite der Zwischenkriegszeit die sozialen Widersprüche thematisierte und in weltweit wirksame soziale Innovationen goss. Das Projekt **setzt sich zum Ziel** eine für heutiges Kommunikationsverhalten und Technologien adäquate, **wissenschaftliche Einschätzung der Chancen einer Revitalisierung kommunikativer Netzwerkkultur, also moderner Kaffeehauskultur**, zu liefern.

Die heute zur Verfügung stehende technische Unterstützung von Kommunikationsprozessen ist im Prinzip hervorragend geeignet diese Infrastrukturleistung auf ein neues Niveau zu heben. Auch wenn auf den ersten Blick die Omnipräsenz von Smartphones geographisch definierte Brennpunkte der Kommunikation überflüssig zu machen scheint, so hat die damit einhergehende Geschwindigkeitszunahme und Parallelität sehr diverser Kommunikationsprozesse zu einem massiven **Verlust an inhaltlicher Tiefe von Kommunikation** geführt. Genau diese war jedoch die Stärke der historischen Kaffeehauskultur. Im **gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskurs der Sozialwissenschaften** spielt in immer größerem Maße die Zunahme der Geschwindigkeit und der Parallelität immer diverserer Kommunikationsprozesse eine Rolle. Die Informationsverarbeitungskapazität des einzelnen Menschen stößt trotz zunehmendem Einsatz technischer Hilfsmittel an Grenzen. Eine Reaktion darauf ist – insbesondere unter jüngeren Menschen – die Tendenz längere Gedankengänge unvermittelt und verfrüht abubrechen um nicht parallellaufende andere Kommunikationskanäle aus den Augen zu verlieren. Kommunikation wird flach. Wird dies zum breit praktizierten Sozialverhalten, so verlieren die Betroffenen die Fähigkeit kompliziertere, Aufmerksamkeit benötigende Zusammenhänge zu formulieren, beziehungsweise als Empfänger überhaupt erst einmal zu verstehen. Der immer öfter beklagte Verlust an sinnerfassendem Lesen belegt die Dramatik dieser Entwicklung. In einer Vielzahl neuerer Publikationen, die sich insbesondere mit dem Thema Populismus befassen (oft am Beispiel von Wahlen, wie etwa von Trump und BREXIT, siehe [Paul Mason, 2019]) wird auf genau dieses Phänomen der Zurichtung der Denkprozesse des wählenden Publikums eingegangen. Unser Projekt versucht in ähnlicher Weise und zugeschnitten auf die Wiener Kaffeehauskultur nachzuzeichnen wie dieser in den letzten Jahrzehnten anschwellende Prozess mentaler Umformung am besten verstanden werden kann. Selbstverständlich spielt die Einführung von Technologien wie dem Smartphone hierbei eine wichtige Rolle, Technologien sind jedoch nur

eine Seite einer viel umfassenderen Dynamik. Diese Dynamik politischer Ökonomie, der Produktionsverhältnisse und ihrer Auswirkungen auf den Geisteszustand der in ihnen verhafteten Menschen, kann allerdings im Rahmen dieses Projektes nur skizziert werden.

Statt hier ausführlicher zu werden widmet sich das Projekt deshalb in der Folge ganz explizit der Suche nach den Eigenschaften von Kommunikation, die durch die modernen Entwicklungen verloren gegangen sind; die aber gerade den nachhaltigen Einfluss der Wiener Kaffeehauskultur ausgemacht haben. Als zentrales Element identifizieren wir hierbei den sogenannten „tiefen Dialog“, das ausführliche Gespräch zwischen wenigen aber höchst engagierten Teilnehmern in face-to-face Konversationen. Typisch ist dabei auch das Frage-Antwort Spiel, bekannt schon aus den Dialogen der griechischen Philosophen, wobei im Kaffeehaus der wiederkehrende Rollentausch wesentlich ausgeprägter ist. Ein weiteres Signum der Wiener Kaffeehausnetzwerke ist die Unterschiedlichkeit der Teilnehmer. Das betrifft sowohl die kulturelle Herkunft (in der Monarchie aus verschiedenen Kronländern, später die Herkunft von in Wien Studierenden) als auch deren unterschiedliche disziplinäre Verortung. Gerade der „tiefe Dialog“ zwischen kontrastierenden, aber in sich intellektuell ausgebildeten Individuen verspricht besondere Kreativität, verspricht Innovation. Um diesen Punkt auszuarbeiten sind wir auf **drei methodische Vorgangsweisen** angewiesen.

Die erste und offensichtlichste besteht in einer **Aufarbeitung der historischen Quelltexte** in denen wir Belege für die von uns behauptete Wichtigkeit der Kaffeehauskultur Wiens zu finden beabsichtigen. Das reicht von Literatur über Peter Altenberg über die Kaffeehauszirkel polnischer und ungarischer Mathematiker im Umfeld des Wiener Kreises bis hin zu den Treffen der Literaturfürsten à la Thomas Bernhard. Da es für diese historischen Vorgänge keine lebenden Zeitzeugen gibt sind wir hier auf Literatursuche und Interpretation angewiesen.

Als zweite Methode planen wir die **Durchführung von Interviews** mit Zeitzeugen aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, insbesondere auch mit jenen, die die Revitalisierung der Kaffeehauskultur im Zuge der Studentenbewegung der 60er Jahre hautnah miterlebt haben. Besonders hier erwarten wir uns Aufschlüsse darüber ob, wann und wie unser Konzept der tiefen Dialoge für die Protagonisten bedeutsam war. Selbstverständlich werden wir versuchen das Monitoring des Kaffeehauserlebnisses bis zur gegenwärtigen politischen Situation heranzuführen. Das entstehende Bild bettet gegebenenfalls Kaffeehäuser in ihre jeweilige politische Rolle ein.

Unsere dritte methodische Herangehensweise ist eine **geographisch-statistische, empirische Untersuchung**. Wo und wann entstanden und verschwanden in Wien Kaffeehäuser? Was wissen wir über deren Erfolg (Besucher, Umsätze)? Wie können sie in Kategorien unterteilt werden (Studentencafés, Künstlerkaffeehäuser, Wärmestuben, Zeitungs-Hubs, Konditoreiegebunden, Touristencafés, etc.)? Wie sind sie in die geographische Umgebung eingebunden (Verkehrsknotenpunkt, Schulen und Universitäten, Märkte, Amtshäuser und Ministerien, etc.)? Welche Zusammenhänge zur jeweiligen politischen Entwicklung in Wien (zusätzlich zur anekdotischen Evidenz, die in den Interviews zu Tage trat) gab es? Mit diesem

Blick auf die Empirie können wir dann letztlich zu einer Zusammenschau unserer bisherigen Erkenntnisse voranschreiten.

Auf den ersten Blick scheint das kulturelle Netzwerk der Wiener Kaffeehäuser heute in erster Linie ein weiterer Magnet für die Anziehungskraft des Wien Tourismus zu sein. Dementsprechend – da nehmen wir die Ergebnisse der empirischen Untersuchung etwas voraus – entwickeln sich auch die noch existierenden Wiener Kaffeehäuser. Dieser Trend ist zumindest kurzfristig der wirtschaftlichen **Entwicklung von Wien** höchst zuträglich. Zugleich zeigt unser Projekt aber, dass unter der Oberfläche des Glanzes historischer intellektueller Größe der Stadt eine tiefer liegende Schicht der Infrastrukturleistung des Netzwerkes an Kaffeehäusern liegt, die einer Wiedererweckung harrt; oder die - schlimmer noch – durch die momentanen Erfolgsstrategien immer stärker verschüttet wird. Das Kaffeehaus als Ort tiefer Dialoge, so unsere Vermutung, kann (gut positioniert und modern, halb-öffentlich organisiert) ungemein zum Innovationspotential der Stadt Wien beitragen. An diesen Punkten kann sich kreative intellektuelle Kraft – zumeist von Problemen, von Ärger und Verzweiflung gespeist – mit der allergrößten Muse und Untätigkeit – der gerade nicht durch aufreibende Alltagsarbeit ausgezehrten Teile der Bewohner – verbinden, paaren um in tiefen Dialogen zu sozialen Innovationen zu gären. Die Stadt Wien, ein sehr komplexer sozialer Körper, hat diese Infrastruktur herausgebildet – und sollte sie weiter pflegen.